

Adolf HOFFMANN (Hrsg.), Ägyptische Kulte und ihre Heiligtümer im Osten des Römischen Reiches. Internationales Kolloquium 5./6. September 2003 in Bergama (Türkei). Byzas 1. Istanbul: Ege Yayınlar 2005, 283 S., zahlreiche s/w-Abb.

Der vorliegende Band fasst eine Reihe von Beiträgen zusammen, die zunächst (bis auf einen) als Vorträge bei einem vom Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Istanbul, organisierten internationalen Kolloquium in Bergama 2002 gehalten worden sind. Thema der Tagung und des Bandes ist die Geschichte der Kulte ägyptischer bzw. alexandrinischer Provenienz, namentlich derjenigen für Isis und Sarapis, im östlichen Mittelmeerraum unter römischer Herrschaft. Zwar werden auch frühe Zeugnisse für Verehrung der genannten Gottheiten außerhalb Ägyptens zur Zeit der Ptolemäer behandelt, im Anschluss an die grundlegende Monographie zum Thema von Françoise Dunand¹ (etwa in den Beiträgen von Bensen B.M. Ünlüoğlu, 95-108, und Sarolta A. Takács, 155-168). Die meisten Autoren erörtern aber ostmediterrane Isis- und Sarapiskulte als Erscheinungsformen einer „Römischen Reichsreligion“. Als Teilprojekt des DFG-Schwerpunktprogramms gleichen Titels werden auch neue Untersuchungen zur sog. Roten Halle in Pergamon gefördert, die den Ausgangspunkt der Diskussionen des Kolloquiums bildeten.

Das gute erste Drittel des Bandes kreist also um die Rote Halle und vor allem um die Frage ihrer möglichen Funktion als Kultstätte (3-94). Der an sich schon riesige Bau ist Teil einer 26 ha großen Hofanlage. Seine hadrianische Zeitstellung ist kaum zweifelhaft, kaiserliche Auftraggeberschaft immerhin wahrscheinlich. Er stellt das bedeutendste bis heute erhaltene Monument der Unterstadt von Pergamon dar. Ein Zusammenhang mit ägyptischen Kulturen wurde seit den 1930er Jahren in Stellungnahmen verschiedener Autoren erwogen, die Adolf Hoffmann einleitend (3-20) in Erinnerung ruft. Die wichtigsten Argumente für diese Interpretation waren Funde von Stützfiguren ägyptisierenden Stils im Bereich von Höfen, die den zentralen basilikalen Hallenbau flankieren, sowie im Zentralbau selbst die Existenz von Wasserbecken und unterirdischen Gängen und Räumen.

Dass der Befund tatsächlich weitaus komplizierter ist als bisher angenommen, zeigt der grundlegende Beitrag von Ulrich Mania (21-34), der die Ergebnisse der Arbeiten von 2002 und 2003 präsentiert. Im rückwärtigen Teil des Mittelschiffs der dreischiffigen Halle befindet sich unterhalb eines Podiums ein ton-

¹ F. Dunand, *Le culte d'Isis dans le bassin oriental de la Méditerranée*, EPRO 26 (Leiden 1973).

nengewölbter Raum, der aber offenbar erst sekundär als Zisterne gedient hat, wahrscheinlich sogar erst im Zuge der Umwandlung der Roten Halle in eine christliche Kirche. Die ursprüngliche Funktion des Raumes ist unbekannt. Zwar war er zunächst mit dem Podium durch eine Treppe verbunden, doch ist deren Ausgang noch während der Bauzeit verschlossen worden. Auch bestand nach Abschluss der Bauarbeiten keine Verbindung zu weiteren unterirdischen Gängen. Hingegen ist ein die gesamte Breite des Mittelschiffs einnehmendes, dem Podium vorgelagertes Wasserbassin wohl erst nachträglich hinzugekommen. Einen funktionalen Zusammenhang zwischen wasserbaulichen Anlagen und unterirdischen Räumen und Gängen gab es laut Mania somit zu keiner Zeit. Etwas vorsichtiger, aber in der Tendenz übereinstimmend äußert sich Corinna Brückener, die in ihrem Beitrag Ergebnisse früherer Bauaufnahmen und die Stoßrichtung der neuen Dokumentationsarbeiten bilanziert (35-46).

Umso erstaunlicher ist es, dass Martin Bommas in seinem Beitrag all dies nicht zur Kenntnis nimmt. Bei dem Versuch, die Rote Halle anhand des bekannten Apuleiustextes als Schauplatz von Riten des Isiskultes zu deuten, identifiziert er den Raum unter dem Podium als Reservoir zum Schöpfen heiligen Nilwassers und Ort der Initiation in die Mysterien (234. 238; vgl. aber 23. 43). Er greift damit eine von R. Salditt-Trappmann vorgeschlagene Interpretation auf². Die neueren Forschungen scheint er zu ignorieren, widerspricht jedenfalls nicht deren Ergebnissen. Somit entstehen gewisse Zweifel am Erfolg eines Kolloquiums, das offenbar grundlegende Erkenntnisse nicht oder nur mit Verzögerung³ in das Bewusstsein anwesender Referenten zu heben vermochte. Es wäre Aufgabe der Redaktion gewesen, die Autoren auf solche befremdlichen, unvermittelten Widersprüche aufmerksam zu machen.

Die Deutung der Roten Halle als Heiligtum ägyptischer Gottheiten gerät nicht nur durch die problematische Zweckbestimmung der unterirdischen Anlagen ins Wanken. Auch die Skulpturenausstattung kann nicht als eindeutiger Hinweis auf Isis und Sarapis verstanden werden, zumal bei den neuen Grabungen Fragmente einer überlebensgroßen Löwenfigur, sehr wahrscheinlich Teil einer Kybele-Statue, zu Tage kamen (32f.). Indes ist die Verehrung von Isis und Mater Magna an gleicher Stätte im Westen des Römischen Reiches, so zum

² R. Salditt-Trappmann, Tempel der ägyptischen Götter in Griechenland und an der Westküste Kleinasiens, EPRO 5 (Leiden 1970) 15-22; vgl. auch R. A. Wild, Water in the Cultic Worship of Isis and Sarapis, EPRO 87 (Leiden 1981) 57f. 141f.

³ In seinem Beitrag zum Frankfurter Ausstellungskatalog „Ägypten, Griechenland, Rom. Abwehr und Berührung“ (Tübingen 2005) 317f. spricht Bommas nur noch von dem Wasserbassin und Graben vor dem Podium, wobei er sich alles zusammen als „Kultbühne“ denkt.

Beispiel seit einigen Jahren in Mainz belegt. Zudem nennt die schon seit Längerem in Zusammenhang mit den ägyptischen Kulturen von Pergamon diskutierte Hierophanten-Inschrift⁴ neben Isis, Sarapis, Arnubis, Harpokrates, Osiris und Apis weitere, ‚nicht-ägyptische‘ Gottheiten. Ob sich die Inschrift auf die Rote Halle beziehen lässt, ist allerdings nicht nur wegen der unsicheren Datierung fraglich, sondern auch wegen der Erwähnung von ‚Reparaturarbeiten‘ am Kultbild der Isis. Ungeachtet dessen ist von einem eher breit angelegten Spektrum kultischer – und möglicherweise nicht nur kultischer – Funktionen der Roten Halle auszugehen.

Im Rahmen des hier besprochenen Kolloquiumsbandes hat Katja Lembke bereits ähnliche Gedanken formuliert (45-57). Sie sieht die ägyptisierenden Stützfiguren aus der Roten Halle ebenso wie ihre nächsten Parallelen in der Villa Hadriana von Tivoli angeregt durch die persönliche Ägyptenerfahrung des Kaisers Hadrian, was sie zur Annahme eines kaiserlichen Auftrags in der Zeit nach 130 n. Chr. führt. Das muss freilich, mangels positiver Anhaltspunkte, weiterhin Hypothese bleiben. Wichtiger scheint mir Lembkes Hinweis, dass das Architekturkonzept der Roten Halle nicht aus der ägyptischen Sakralbaukunst oder von spezifischen Erfordernissen des ägyptischen Kultus herzuleiten ist, sondern weit engere Parallelen bei kaiserlichen Großbauten wie dem Templum Pacis in Rom oder der Hadriansbibliothek in Athen findet. Dieser Deutungsansatz wird von Anna-Katharina Rieger untermauert (81-94), indem sie bestimmte Elemente wie die riesige monolithische Schwelle der basilikalen Halle und die Rotunden, welche sich an die Seitenhöfe anschließen, als charakteristische Merkmale von Bauten zu erweisen sucht, die auf die Initiative Kaiser Hadrians zurückgehen.

Die Reihe der Beiträge, die sich enger auf die Rote Halle beziehen, wird komplettiert durch eine von Wolfgang Radt zusammengestellte Sammlung von „Spuren ägyptischer Kulte in Pergamon“ (59-79). Die Zeugnisse reichen von literarischen Nachrichten über Inschriften, Münzbilder bis hin zu archäologischen Denkmälern verschiedener Art, vor allem Objekten aus dem Bereich der ‚Kleinkunst‘. Eine Gewichtung der Quellengattungen, quantitativ und nach ihrem historischen Zeugniswert, fehlt jedoch, so dass die Analyse des vorgelegten Materials durch zukünftige Studien erst noch zu leisten wäre. Ähnliches ließe sich vom Beitrag Bensen B.M. Ünlüođlus zum „Cult of Isis in Asia Minor“ sagen, der die Sektion zu ‚ägyptischen Kulturen‘ an anderen Orten Kleinasiens eröffnet. Die Reihenfolge, in der die Zeugnisse erörtert werden,

⁴ M. Fränkel, Die Inschriften von Pergamon, AvP VIII 2 (Berlin 1895) 248f. Nr. 336; vgl. E. Ohlemutz, Die Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon (Nachdr. Darmstadt 1968) 273f. u. Anm. 58; Salditt-Trappmann a.O. 22f.

entspricht einem geographischen Fortschreiten von Süd nach Nord, was wiederum eine Verbreitung der Kulte von frühhellenistischen Außenposten der Ptolemäer bis hin zur quasi universellen Präsenz in den urbanisierten Regionen des römischen Kaiserreichs widerspiegelt. Dass der Kult innerhalb dieser zeitlichen Entwicklung auch neue Formen und Funktionen annimmt, demonstriert Sarolta A. Takács anhand ausgewählter Inschriften aus Lydien und Mysien (155-168). Eine politisch gewollte Propagierung tritt zunehmend deutlicher hervor, zumal im 2. Jh. n. Chr., und rechtfertigt Überlegungen zur Funktion ‚ägyptischer‘ Kulte als Instrumente von ‚Romanisierung‘.

Da, wie auch Ünlüoğlu vermerkt, die schriftlich bezeugten großen Isisheiligtümer Kleinasiens archäologisch nicht nachgewiesen sind, kommt der Untersuchung kleinerer bzw. in ihrer Interpretation zweifelhafter Baukomplexe umso größere Bedeutung zu. Ihnen widmen sich im Rahmen des Kolloquiumsbandes Peter Scherrer (109-139) und Arnd Hennemeyer (139-153). Scherrer behandelt das sog. Serapeion von Ephesos, das wegen seiner monumentalen Dimensionen, der anspruchsvollen Qualität der Ausführung und Dekoration, die sogar dem unvollendeten Zustand abzulesen ist, und der städtebaulich zentralen Lage eine wichtige Referenz für Diskussionen über die Rote Halle bildet. Er geht aus von Sondagen, die er zu Beginn der neunziger Jahre innerhalb der einem axialen ‚Tempel‘ vorgelagerten Hofanlage angestellt hat. Obwohl das Projekt seinerzeit nicht weitergeführt werden konnte, gelang es immerhin, die zuvor gängigen Datierungsansätze nach oben, in domitianisch-frühtrajanische Zeit zu korrigieren. Allerdings leidet die Anschaulichkeit von Scherrers Bericht über die Sondagen darunter, dass ihm nur Photos, aber keine Pläne oder Schnitte beigegeben sind. Selbst die Lage der untersuchten Flächen ist in den schematisierten Grundriss (122 Abb. 7) nicht eingetragen. Für das Thema des Kolloquiums ist natürlich die Frage nach der möglichen Funktion als Serapeion von größter Bedeutung. Neue Erkenntnisse hierzu konnten weder Scherrers Sondagen noch seine Untersuchungen am ‚Tempel‘ erbringen. Aufhänger für frühere Deutungen waren, wie im Fall der Roten Halle, die wasserbaulichen Anlagen, d.h. die Zuführung von Wasser in eine große Nische in der Rückwand des ‚Tempel‘innenraums. Scherrer weist zu Recht darauf hin, dass sich die Art der Einbeziehung von Wasser mit der rituellen Inszenierung der Nilflut im Isiskult kaum in Einklang bringen lässt⁵. Eher möchte man an ein Nymphaion denken oder an eine monumentale Musengrotte. Nach Scherrer muss man sich den ‚Tempel‘ zudem eingerahmt von Hörsaal und Bankettraum denken. Für Letzteres gibt es derzeit keine Anhaltspunkte. Da jedoch ein Mouseion in Ephesos seit dem frühen 2. Jh. n. Chr.

⁵ Die Argumente für eine Identifizierung als Serapeion, die vor allem von J. Keil vertreten wurde, sind gesammelt bei Salditt-Trappmann a.O. 26-32; vgl. aber schon Wild a.O. 188f.

durch Inschriften zweifelsfrei belegt ist, sind Scherrers Überlegungen durchaus legitime Arbeitshypothesen für künftige Feldforschungen.

Im Fall des von Hennemeyer untersuchten Heiligtums an der Theaterstraße in Priene ist, wegen in der Nähe gefundener Inschriften, die Zuweisung an die ägyptischen Götter unstrittig, ebenso, dass der Kult hier schon im Hellenismus und möglicherweise im Zuge der Stationierung einer ptolemäischen Garnison Einzug gehalten hat. Im Anschluss an einen diesbezüglichen Vorschlag von Frank Rumscheid tritt Hennemeyer den überzeugend gelungenen Beweis an, dass das Podium im Bereich des Temenos keine Altaranlage, sondern einen Tempel trug. Nach Rumscheid und Hennemeyer handelte es sich dabei um einen Antentempel, ein Prostylos ist jedoch nicht auszuschließen. Wegen des Fehlens von Gussmauerwerk im Bereich des Podiums erwägt Hennemeyer eine Datierung in den Hochhellenismus (2. Jh. v. Chr.). Diese versieht er allerdings, wegen des für diese Zeit ganz ungewöhnlichen und erklärungsbedürftigen Podiums, mit einem Fragezeichen. Nach meiner Meinung spricht die Art, wie die einzelnen Blöcke des Podiums verklammert sind, mit nach außen weisenden Kanälen für den Bleiverguss, am ehesten für eine spätesthellenistische oder kaiserzeitliche Entstehung.

Außer den kleinasiatischen Zeugnissen der ägyptischen Kulte werden in zwei thematischen Blöcken „Ägyptische Heiligtümer in Libyen, Griechenland und Ägypten“ sowie „Formen des Kultes und Stellung des Kultes in der Gesellschaft“ erörtert. Die Aufteilung scheint mir nicht immer glücklich, denn zuweilen haben Beiträge, die verschiedenen Blöcken zugeordnet sind, engere inhaltliche Bezüge als solche, die in ein und demselben Block erscheinen. Der bereits erwähnte Artikel von Bommas hätte seinen Platz besser weiter vorne, im Anschluss an die Reihe der Beiträge zur Roten Halle gefunden. Im Folgenden sei versucht, die durch die Anordnung zum Teil verunklärten Bezugspunkte aufzuzeigen.

Mareile Haase und Serena Ensoli behandeln jeweils Heiligtümer innerhalb der Grenzen des ehemaligen Ptolemäerreiches, in Ägypten selbst und im libyschen Kyrene, also in der Herkunftsregion der ‚ägyptischen Kulte‘. Die Stoßrichtung der Beiträge unterscheidet sich allerdings. Ensoli demonstriert anhand neuer Grabungsergebnisse von der Akropolis von Kyrene, wie ein bereits seit archaischer Zeit bestehendes Heiligtum, das ursprünglich wohl Aphrodite geweiht war, eine Stätte des Isiskultes wurde (181-196). Ägyptisierende Elemente der Architekturdécoration sind die ‚Leitfossilien‘, die auf die Spur dieser Umwandlung in frühhellenistischer Zeit führen, hinter der Ensoli dynastische Interessen der Ptolemäer vermutet. Geht es hier also um die Pro-

pagierung der Kulte von ihrem sozusagen politischen Ursprungsort aus, so fragt Haase (197-208) nach möglichen Rückwirkungen der Verbreitung der Kulte auf das römische Ägypten. Das trifft sich mit dem Anliegen von Francesco Tiradritti, der die verschiedenen Erscheinungsformen der Isis in Ägypten in ihrer historischen Bedingtheit und Entwicklung darstellt und fragt, was Göttin und Kult, welche die römischen Soldaten nach Ägypten ‚zurückbringen‘, mit der pharaonischen Isis verbindet (209-225). Haase möchte dies an der Art und Weise festmachen, wie Isisheiligtümer im römischen Ägypten architektonisch gestaltet und ausgestattet werden. Sie legt ihre methodischen Prämissen dar, führt die Beispiele aber nicht aus. (Symptomatisch ist, dass der Beitrag keine Abbildungen enthält.) Wichtig scheint mir die Feststellung, dass eine Untersuchung von den auf Grundlage von Inschriften sicher identifizierten Fällen auszugehen habe und andere Kriterien bei der Bestimmung erst nachrangig Berücksichtigung finden könnten. Eben dies stellt auch Johannes Eingartner in seinem Beitrag zu den Heiligtümern im westlichen, ‚lateinischen‘ Teil Nordafrikas fest: dass z.B. bautypologische Eigenarten kaum einen Anhaltspunkt für den in einem Gebäude oder Gebäudekomplex ausgeübten Kult liefern (247-258). Eingartner kommt vielmehr zu dem interessanten Schluss, dass gerade die nahezu unterschiedslose Anwendung gleicher Planschemata für Heiligtümer unterschiedlicher, unter anderem ‚ägyptischer‘ Gottheiten ein Indiz für deren Integrierung in die römische Religion der afrikanischen Provinzen darstellt.

Den thematischen Block über „Formen des Kultes und Stellung des Kultes in der Gesellschaft“, dem Eingartners Studie zugeordnet ist, hätten hervorragend Martin Kreebs Betrachtungen zu einem Fund von der Insel Kalymnos ergänzt (169-179). Das merkwürdige Objekt, dessen Deutung durch Herkunft aus einer Raubgrabung und eine mehr als vage Datierung noch erschwert wird, fungierte offenbar als Aufsatz einer Stange. Der einem Säulenschaft mit Kapitell nachempfundene untere Teil ist mit allerhand rätselhaften Symbolen geschmückt, das ‚Kapitell‘ wird bekrönt von der dreidimensionalen Wiedergabe einer Göttertrias (Sarapis, flankiert von Isis und Aphrodite?), zu denen sich, im Maßstab deutlich kleiner, Figuren von Osiris und Harpokrates gesellen. Die Funktion des Objekts kann, nicht zuletzt wegen des Verlustes des Fundkontexts, nur hypothetisch bestimmt werden. Kreebs Vorschlag, wonach es sich um ein Kultutensil handelte, scheint immerhin plausibel. Vielleicht kann man auch eine Verwendung im Kontext ‚magischer‘ Praktiken in Erwägung ziehen, was wiederum für das Problem der Verbreitung ägyptischer Kulte abseits der vom politischen Willen der Ptolemäer bestimmten Wege recht aufschlussreich wäre.

Medien und Formen der Ausbreitung im griechischen Kulturraum untersucht am Ende des Bandes der Aufsatz von Ulrike Egelhaaf-Gaiser (259-280). Ausgehend von der Beschreibung einer Isisprozession im phokischen Tithorea durch Pausanias (X 32), konstatiert Egelhaaf-Gaiser signifikante Unterschiede zu dem von Apuleius im 10. Buch der Metamorphosen dargestellten Ritual. Sie sucht die Hintergründe in divergierenden literarischen Intentionen und Strategien der beiden Autoren des 2. Jhs. n. Chr. Während Apuleius das Interesse des Publikums durch die Schilderung der ägyptischen, fremdartigen, ‚exotischen‘ Züge des Rituals wecke, verlagere Pausanias die ‚Exotik‘ auf ein anderes Gebiet, lokalspezifische religiöse Traditionen, die sich in der besonderen Ausprägung des Isiskultes niederschlugen. Trotzdem ist, wie Egelhaaf-Gaiser einräumt, der Bericht des Pausanias ernst zu nehmen. Offenbar ist durch ‚Exotik‘ geweckte Neugier niemals die ausschließliche und oft wohl nicht einmal die hauptsächliche Basis für die Rezeption von Isis und Sarapis außerhalb Ägyptens.

Abschließend wird man den vorliegenden Band als gelungene Ergänzung zu einer gerade in jüngerer Zeit wieder kontrovers geführten Diskussion⁶ begrüßen. Allerdings wären hier und da stärkere redaktionelle Eingriffe wünschenswert gewesen, um eine inhaltliche Zuspitzung in Richtung auf ein wissenschaftliches Gesamtergebnis zu erreichen und, vor allem, die Relevanz der einzelnen Beiträge für den Ausgangspunkt der Tagung, die neuen Forschungen zur Roten Halle, zu verdeutlichen.

PD Dr. Dirk Steuernagel
Universität Leipzig
Institut für Klassische Archäologie
Ritterstr. 14
D-04109 Leipzig
E-Mail: steuerna@uni-leipzig.de

⁶ So z.B. im Rahmen von drei „Ateliers“ zu „Les religions orientales dans le monde greco-romain“, dazu demnächst C. Bonnet – J. Rüpke – P. Scarpi, Religions orientales – culti misterici: Neue Perspektiven – nouvelles perspectives – prospettive nuove, Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 16 (2006).